

Predigt über Psalm 33,5 am Männersonntag, 13.10.2019 in der Willehadigemeinde

Liebe Gemeinde!

Ich freue mich sehr, heute bei Ihnen predigen zu dürfen. Herzlichen Glückwunsch dem Männerkreis zu 20 Jahren Bestehen und zu 20 Jahren verlässlicher und toller Arbeit. Auch wenn die beiden nicht so gerne im Mittelpunkt stehen, muss es doch einmal gesagt werden: Dankeschön Harald Leinweber und Wolfgang Peter dafür, dass sie beide in so großer Treue diesen Männerkreis geleitet und begleitet haben. Das ist über so einen langen Zeitraum alles andere als selbstverständlich. Ich erinnere mich gerne an das Gespräch, das ich einmal in ihrem Kreis hatte. Um über so einen langen Zeitraum zu funktionieren, müssen die treibenden Kräfte da sein. Das waren und sind sie beide. Darum auch ihnen beiden: herzlichen Glückwunsch zu dem, was sie über 20 Jahre lang geleistet haben (Applaus!)

Nun haben Sie mir mit dem Thema zum Männersonntag 2019 eine ziemlich harte Nuss mit auf den Weg gegeben. „Gott liebt Gerechtigkeit!“ Ein Wort aus dem 33. Psalm. Ehrlich gesagt: beim ersten Nachdenken dachte ich: das passt gut auf ein Plakat. Eine Aussage, die viel bedeuten kann, aber irgendwie auch so erwartbar klingt. Passt ganz gut in die Zeit. Plakative Aussagen sind zur Zeit sehr gefragt. In Hannover sind ja bald Wahlen für den Posten des Oberbürgermeisters. Die Plakate, die ich bisher gesehen haben, bieten jede Menge solcher plakativen Aussagen: „5 Kinder, 4 Enkel, ein Plan.“ Oder: „Hannover. Besser. Machen.“ Oder: „Wer entscheiden will, muss zuhören können.“ Können Sie mit solchen Aussagen etwas anfangen? Am ehesten wohl, wenn so ein Satz mit einem Bild, einer Person verbunden wird. Aha, so sieht der aus. Dafür steht er. Ich frage mich immer, wer wohl auf solche Plakate reagiert? Die Politik ist ja doch sehr komplex. Einfache Antworten nützen niemandem.

Trotzdem ist erschütternd, wie sehr einfache Antworten die politischen Diskussionen bestimmen. Die Botschaften vieler Politiker haben oft nur noch die Länge von twitter-Nachrichten. Wer in den Medien vorkommen will, muss es bitteschön einfach sagen und darstellen können. Klimawandel: die Kohle muss weg! Kriminalität: keine

Flüchtlinge mehr reinlassen! Terror von rechts: härtere Gesetze! Sie kennen solche Aussagen, die auf allen politischen Bühnen die Diskussion bestimmen.

Gott liebt Gerechtigkeit! Das ist für mich zunächst auch so ein Satz, der irgendwie wenig hilfreich ist. Etwas anderes hätte ich von Gott auch kaum erwartet. Die Ungerechtigkeit wird er wohl kaum lieben. Darum ist es ganz gut, einmal auf den Psalm zu schauen, aus dem dieser Satz stammt. Dort wird die Spur sichtbar, die zu Gerechtigkeit führt.

Am Beginn des 33. Psalm wird dazu aufgefordert, Gott zu loben, ihm zu singen, ihn zu preisen. Dann wird Gott beschrieben. Er ist wahrhaftig und verlässlich, er liebt Recht und Gerechtigkeit. Schließlich wird beschrieben, wie Gottes Größe und Einmaligkeit erfahren wird. Gott ist der Schöpfer der Welt und er lenkt sie nach seinem Plan, der für uns Menschen undurchschaubar bleibt. In ihm und bei ihm liegt die Macht, Menschen zu erhalten und vom Tod zu retten. Das kann kein anderer Herrscher der Erde. „Einem König hilft nicht seine große Macht.“ Da werden die Relationen zurechtgerückt. Ein Gott, der Gerechtigkeit liebt, steht über aller Gewalt dieser Erde. Kein Präsident und kein Wirtschaftssystem, kein Staat und keine Gesellschaft stehen über Gott. Das ist die tröstliche Botschaft dieses Psalms. Gott kommt ins Spiel mit seiner Hinwendung zu den Menschen. Sein Sinn für Gerechtigkeit steht über allem.

Das lässt die Ungerechtigkeit nicht verschwinden. Das weiß auch der Psalmbeter. Denn er benennt auch die Pläne der Völker, die ungerecht sind. Gott wird es schmerzen, dass in unserem Land rechter Terror wieder so real ist und brutal zuschlägt. Wie unfassbar ist das, was da in Halle geschehen ist. Eine jüdische Gemeinde steht ohne Polizeischutz da. Ein von rechten Ideologien geleiteter junger Mann geht durch die Straßen, versucht eine Synagoge zu stürmen und erschießt dann wahllos Menschen, die ihm vor das Gewehr kommen. Gott liebt Gerechtigkeit! Solche Taten hasst Gott, und wird es auch hassen und zornig sein darüber, dass so etwas in unserem Land möglich geworden ist.

Mir ist in den letzten Wochen eine Geschichte ganz nahe gekommen, die von Ungerechtigkeit erzählt. Eine längst vergangene Geschichte, könnte man meinen. Doch durch das Ereignis von Halle kommt sie mir ganz nahe. Es ist auch eine Geschichte von Frauen und Männern und der Ungerechtigkeit zwischen Männern und

Frauen, die es auch in unserer Kirche gegeben hat und manchmal leider auch noch gibt.

Hilde Schneider wurde 1916 in Hannover geboren. Sie wuchs als talentiertes Mädchen auf und erfuhr erst im Laufe des Erwachsen-Werdens davon, dass sie als Jüdin galt, da ihre Großeltern väterlicherseits Juden waren. Ihr Vater war hochdotierter Kriegsveteran im 1. Weltkrieg gewesen und fühlte sich deutscher als deutsch. Hilde begann im Henriettenstift in Hannover eine Ausbildung als diakonische Krankenschwester. Hier wurde sie aufgenommen, obwohl sie nicht arisch war. Diese erste Offenheit des Stifts änderte sich bald und sie musste die Ausbildung nach gut 2 Jahren abbrechen, weil ihr nahegelegt wurde, das Henriettenstift zu verlassen. In dieser Zeit hielt sie sich fest an ihren christlichen Glauben. Eine Bibel, die sie sich in diesen Jahren gekauft hatte, zeugt von ihrem Grundvertrauen in Gottes Nähe. Dieses Vertrauen behielt sie, auch als sie Anfang der 40er Jahre ins Ghetto nach Riga kam. Hier hielt sie sich an ihrer Bibel fest und betete vor allem immer wieder den 73. Psalm: „Dennoch bleibe ich stets an dir.“ Es gleicht einem Wunder, dass sie diese Jahre im Ghetto überlebt hat. Sie war eine von 40 Überlebenden aus Hannover. 1000 Jüdinnen und Juden waren 1941 nach Riga deportiert worden.

In ihr war der feste Entschluss gereift, weiter für die Kirche da zu sein. So begann sie zunächst eine Ausbildung als Gemeindegewerkschaftshelferin. Doch schon bald reifte in ihr der Wunsch, Theologie zu studieren. Sie schrieb sich gegen den Ratschlag mancher Wegbegleiterinnen in Göttingen ein und legte ihr Examen im März 1951 ab und nach dem Vikariat 1953 das zweite Examen. Doch anschließend konnte sie keineswegs Pastorin werden. Sie blieb Vikarin und wurde nach Bremerhaven in eine Gemeinde geschickt, obwohl sie darum gebeten hatte, nicht an die Küste zu gehen, weil sie aus der Zeit des Ghettos starke gesundheitliche Einschränkungen erlitten hatte. In Bremerhaven musste sie in einem kleinen Dachzimmer wohnen, durch dessen Ritzen der Wind pfiff, obwohl die Pfarrdienstwohnung frei war. Sie wurde als Frau nicht ordiniert und durfte anfangs nicht einmal predigen, weil man ihr das als Frau nicht zutraute. So erfuhr sie zum zweiten Mal in ihrem Leben, dass sie ausgegrenzt wurde und ihr sogar Verachtung entgegenschlug. Das Wunder für mich ist die Tatsache, dass sie trotzdem unbeirrt dabei blieb, ihre Ziele zu verfolgen.

Erst ein Wechsel in die Hessen-Nassauische Landeskirche führte dazu, dass sie ihr Ziel erreichte, endlich als Pastorin ordiniert zu werden und auch ihren Traumberuf

auszuüben. Sie wurde Seelsorgerin in einem Frauengefängnis, und hat diese Aufgabe bis in die 70er Jahre hinein mit großem Eifer ausgefüllt.

Unglaublich ist für mich die Tatsache, dass sie in dieser Zeit in Frankfurt trotzdem weiter in Verbindung mit dem Henriettenstift blieb und jährlich eine ordentliche Summe spendete, um die Arbeit der Diakonissen zu unterstützen. Ihre Geschichte hätte sie wahrscheinlich nie erzählt, wenn nicht ein Journalist durch andere Recherchen auf sie aufmerksam gemacht worden wäre. Er hat aus ihrer Lebensgeschichte ein Buch gemacht. Spät erfuhr Hilde Schneider so Anerkennung und Genugtuung. Heute ist ein Haus im Henriettenstift nach ihr benannt und in der Südstadt auch eine Straße. Nach ihrem Tod im Jahr 2008 wurde sie auf dem Friedhof der Diakonissen in Hannover-Kirchrode beerdigt. Auf ihrem Grabstein steht das Bibelwort aus der Josephsgeschichte: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Diese Geschichte bewegt mich sehr. Sie macht auf der einen Seite erfahrene Ungerechtigkeit deutlich. Andererseits wird in dieser Geschichte für mich sehr ablesbar, was es bedeuten kann, dass Gott Gerechtigkeit liebt. Die Mächtigen von damals, im Staat und in der Kirche, die sind überführt. Ihr ungerechtes Handeln wird uns heute bewusst. Welche Kraft liegt in dem Vertrauen dieser Frau, in ihrem Mut, den eigenen Weg zu gehen und zu spüren: Gott ist es, der Gerechtigkeit herstellen kann. Seine Spur der Gerechtigkeit zieht sich durch die Geschichte hindurch. Sie ist lesbar und wird erkennbar, manchmal erst im Nachhinein.

Es sind Menschen wie Hilde Schneider, die Mut machen. Es sind Menschen wie sie, die auch einen Spiegel vorhalten. Durchsetzen wird sich Gottes Gerechtigkeit. Manchmal erst sehr spät. Oft auch zu spät. Doch die Kraft liegt nicht bei denen, die meinen, Macht zu haben. Die Kraft liegt bei denen, die mit Gott die Gerechtigkeit lieben. Sich für Gerechtigkeit einzusetzen, gelingt mit vielen kleinen Schritten. Es gelingt mit Beharrlichkeit. Es gelingt mit Gott im Rücken. Nur dann kann ich meiner kleinen Kraft trauen. Nur dann kann ich auch winzige Schritte gehen. Mit Gott im Rücken, vielleicht manchmal auch mit einem Spruch auf dem Plakat, das ich vor mir hertrage. Gott liebt Gerechtigkeit. Das macht mich stark gerecht zu handeln. Versuchen will ich es jeden Tag neu. Obwohl und gerade weil die Ungerechtigkeit mich häufig fast erschlägt.

Plakative Aussagen helfen nicht weiter. Sie verhindern Ungerechtigkeit nicht. Hinter plakativen Aussagen muss eine Geschichte stehen, der ich vertrauen und glauben kann. So wie Hilde Schneider das konnte. „Dennoch bleibe ich stets an dir.“ Die feste Zuversicht, die Hoffnung, hilft. Sie macht stark, gegen Ungerechtigkeit aufzustehen. Die Wahrheit zu sagen. Beharrlich zu bleiben. Zuversicht braucht Nahrung. Gott, der Gerechtigkeit liebt. Für mich ein schönes, fester Stück Brot, an dem ich lange zu knabbern habe. Amen.